

böser rektor:



kein freibier mehr für studis



editorial

Liebe Leserin! Lieber Leser!

Wir im u-asta haben in den letzten Wochen hart recherchiert, um euch zu enthüllen, mit welchen perfiden Methoden Rektor Jäger und seine Mitarbeiter versuchen, „Meinungsbildung“ zu betreiben. Die Ergebnisse unserer investigativen journalistischen Bemühungen könnt ihr auf Seite 3 nachlesen.

Der Leserbrief, den ihr auf der fünften Seite lesen könnt, hat mich sehr gefreut, da wir, die Redaktion, das u-asta-info als Informationsquelle und Forum für alle Studierenden verstehen, genauso wie sich der u-asta als Vertretung aller Studierenden sieht. Deshalb schreibt uns gerne Anregungen, Kommentare und Kritik an presse@u-asta.de.

Übrigens, bevor ich es vergesse: Der Kasten Bier, der hier letzte Woche als Preis für unser kleines Bilderrätsel ausgeschrieben wurde, ist noch nicht vergeben. Deshalb: Letztes u-astainfos rausholen (# 736), nochmal durchlesen und richtige Antwort an presse@u-asta.de schicken. Viel Glück und viel Spaß beim Lesen dieser (und der letzten) Ausgabe wünscht euch

EUER HERMANN

inhalt

schwerpunkt

Die heimlichen Machenschaften des Rektor Jäger (S. 3):

Hermann hat sich bei verschiedenen Leuten umgehört, wie es hinter den Kulissen des Rektorats während der besetzung und danach so abließ.

thema

Vom Baskenland nach Baden (S. 4):

Florian setzt seine Fahrt und seinen Artikel aus dem u-asta-info 732 fort.

NGOs vs. Marktwirtschaft (S. 5):

Friedrich stellt euch vor, wie er die Verknüpfung von Marktwirtschaft und Selbstverwirklichung sieht.

Freiburger Tag der Artenvielfalt (S. 6):

Natalie macht auf eine Aktion von Naturschutzverbänden und Stadt Freiburg aufmerksam.

Studierenden-Portal (S. 6):

Daniele weiß, was die Uni Neues im weltweiten Netz plant.

Das FSK-Referat informiert (S. 6):

Die altbekannte Kolumne der altbekannten FSK-Referenten Georg und Felix.

[kultur]

Shakespeares Mittsommernachtstraum trifft auf emotionsgeladene Rockmusik: Das Kulturreferat vereint wieder scheinbar Gegensätzliches. Außerdem gibt es wieder eine Exkursion zu einer Picasso-Ausstellung. Alles auf S. 7.

service & termine (S. 8)

stud.live

reisbilder

In u-asta-info #732 begann ich, von meinen verschiedenen Erfahrungen mit Reis zu berichten. Zuletzt war ich, nach eingehenden empirischen Studien zu der Überzeugung gelangt, dass Reis eigentlich Ameisenscheiße ist und nicht auf Feldern, sondern in Ameisenhügeln angebaut wird.

Wiederum einige Zeit später machte ich neue Erfahrungen und Entdeckungen, die mein Reisbild erneut ins Ließen um schließlich einem neuen Erklärungsmodell Platz zu machen. Es begann mit Gewalt: Mein Bruder überfiel die Playmobil-Postkutsche, die ich zum Geburtstag geschenkt bekommen hatte. Er hatte den Angriff gut geplant, seine Männer waren in der Überzahl und meine Eskorte hatte keine Chance. Alle wurden niedergemetzelt und er erbeutete mehrere Kisten voller Silberbarren, dargestellt durch Reiskörner, die meine Männer eskortiert hatten. Aus Rache schüttete ich den Reis zurück in die Tüte und aß beim nächsten Mittagessen genüsslich den Silberschatz meines Bruders auf. Dabei bemerkte ich, dass Reis eigentlich ganz gut schmeckte und beschloss, mein altes Dogma zu verwerfen und mir ein modernes, pragmatisches Reisbild zuzulegen: Reis als gesundes Nahrungsmittel.

Doch dann kam die Postmoderne und mit ihr die Systemtheorie des Soziologen Niklas Luhmann, vielleicht war es auch umgekehrt. Jedenfalls wurde mir klar, dass alles was ich bisher über Reis zu wissen geglaubt hatte, Produkt semantischer Idealisierungen war, und Reis sich dadurch definiert, dass er einen Unterscheid zu seiner Umwelt markiert (z.B. indem er für sich in Anspruch nimmt, keine Kartoffel zu sein). Wenn die Universale vor der Mensa das nächste Mal Werbepäckchen mit Oryza-Reis verteilt, werde ich die Leute mal fragen, ob sie das mit den semantischen Idealisierungen und so überhaupt wissen.

JONATHAN DINKEL

die heimlichen machenschaften des rektor jäger

Während der Protesttage stattete ich dem Rektorat einen Kurzbesuch ab, um in den oberen Stockwerken einigen Verwaltungskram zu erledigen, den die Arbeit als u-asta-Referent so mit sich bringt. Dort traf ich auf ein massives Polizeiaufgebot, kritische Mitarbeiter, die den Grund für mein Kommen wissen wollten und auf Pressesprecher Dreier, der an meine Verantwortung als u-asta-Funktionsträger appellierte und mich dazu aufforderte, meinen daraus resultierenden Einfluss für ein Ende der Besetzung einzusetzen. Ich antwortete, daß ich allein das nicht verfügen könne, sondern das täglich tagende Plenum darüber entscheide. Dieser Einwand interessierte ihn jedoch offensichtlich nicht.

Diese Episode ist nur ein Beispiel dafür, wie, ausgehend von Rektorat und dessen Stabsstelle „Kommunikation und Presse“, gezielt Druck ausgeübt wurde, und zwar nicht nur auf Studierende, sondern auch auf Mitarbeiter im Rektorat und andere Unterstützer des Protests, wie ich anhand einiger Beispiele aufzeigen will.

Daß die Polizeikräfte die Verantwortung für die im Rektorat untergebrachten Einrichtungen, z.B. die archäologische Sammlung, nicht alleine schultern wollte, ist verständlich. Schon weniger verständlich ist, warum im Laufe der Besetzung immer mehr Personal in eine „Wachschicht“ ein-

geteilt wurde. Geteilter Meinung kann man auch darüber sein, daß einige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der zweiten Woche der Besetzung ein Flugblatt mit der Forderung nach einem Ende der Besetzung verteilten – trotz der Solidaritätserklärung des Personalrats. Es stößt allerdings sauer auf, daß sie es einerseits im Namen aller Mitarbeiter taten, was nicht der Wahrheit entsprechen kann, da der Personalrat während der gesamten Besetzung die Solidaritätserklärung nicht zurücknahm, was ohne Unterstützung weiterer Teile des Personals sicher nicht möglich gewesen wäre. Andererseits fiel unangenehm auf, daß dieses Papier am frühen Morgen laut lärmend v.a. von Mitarbeitern der Pressestelle unter den Studierenden verteilt wurde. Zur gleichen Zeit wurde dem Personalrat im Senat vom Sitzungsleiter – dem Rektor – wiederholt das Wort abgeschnitten, als er versuchte, einige Dinge im Zusammenhang mit der Besetzung klarzustellen. Auch außerhalb der Gremien wurde er massiv unter Druck gesetzt.

Der Personalrat sollte aber nicht der einzige Bedrängte bleiben. Als das Rektorat mitbekam, daß wir vom Studentenwerk Milchreis geschenkt bekommen hätten, bekam der Chef vom Studentenwerk einen so bösen Anruf aus dem Rektorat, daß er sich umgehend beim u-asta-Vorstand meldete, um zu klären, ob das stimme. In Wahrheit hatte der u-asta den Reis aber ordnungsgemäß bezahlt.

Nicht bezahlt haben wir dagegen das Freibier, das uns die Brauerei Ganter freundlicherweise zur Verfügung stellte. Wer an der Großdemonstration am 12. Mai teilgenommen hat, wird sich vielleicht an den nachfolgenden Bierver-

kauf auf dem Werthmannplatz erinnern. Hier nun rief der Rektor Jäger persönlich bei einem Geschäftsführer der Brauerei an und bat um ein persönliches Gespräch. In diesem Gespräch machte Jäger diesem heftige Vorwürfe, wie man denn dazu komme, die Studierendenproteste zu unterstützen. Die Brauerei sei quasi verantwortlich dafür, daß vom Bierdunst angeheizte Studierendenhorden marodierend durch die Stadt gezogen seien. Zudem habe man das Bier direkt vor seiner Nase abgeladen. Die „Studierendenhorden“ waren aber stocknüchtern, da sie nach der offiziellen Großdemo ohne Umweg über den Bierstand zu spontanen Aktionen übergingen, und die meisten am Bierstand befindlichen Studierenden sich einen ruhigen Abend im Gespräch mit anderen gönnten. Im Gespräch mit dem u-asta-Vorstand stritt der Rektor ab, daß das Rektorat je in Kontakt mit dem Bierstifter getreten sei. Ob durch diese Lügen seine Nase inzwischen so lang geworden ist, daß sie vom Rektorat bis zum Werthmannsplatz reicht, wo das Bier auch abgeladen wurde, entzieht sich meiner Kenntnis. Wir werden in dieser Richtung weiterrecherchieren.

P.S.: Kürzlich sagte der Rektor in einem Interview mit der BZ auf die Frage, ob der von Jäger gewünschte geregelte Zugang zum Rektorat nur mit Portiers und Kontrollen zu bewerkstelligen sei: „Ich sprach von geregelterm Zugang und nicht von Kasernierung.“ Da im Moment der Eingang des Rektorats so streng bewacht wird, daß Studierende z.T. nicht in ihre Hörsäle gelassen werden, bis sie ihr Dozent am Eingang abholt, ist der „Panzerkreuzer“, wie das Rektorat im Studimund genannt wird, wirklich zur Kaserne verkommen.

HERMANN J. SCHMEH

[Hermann wird den Panzerkreuzer in Zukunft nur noch mit Bodyguards aufsuchen.]



vom panzerkreuzer zur kaserne...

vom baskenland nach baden

Was bisher geschah: Auf seiner Reise als Trampler von Spanien nach Deutschland wurde Florian Barisch an der spanisch-französischen Grenze von einem Lastwagen mitgenommen. Im zweiten Teil seiner dreiteiligen Artikelserie für das u-asta-info erzählt Florian, wie es weiterging nach der ersten Rast auf einem Parkplatz bei Bordeaux.

2. Teil: Von Bordeaux nach Cambrai (ca. 1000 km)

Burkhard, der Fahrer, gönnte sich keine lange Pause. Ich kaufte in der Tankstelle noch schnell eine Flasche Wasser, um auf der langen Tour als Anhalter nicht zu verdursten. Ein paar Minuten später fuhren wir weiter. Während der Fahrt erfuhr ich einiges über Burkhard: Er wohnte in Spanien und war verheiratet. Doch seine Frau wohnte nicht etwa mit ihm zusammen; sie lebte mit den beiden Kindern in Bulgarien, wo sie mit ihren Eltern ein kleines Hotel betrieb. In der Regel sah Burkhard seine Familie alle zwei Wochen für ein Wochenende, wie er mir erzählte. Er konnte es so einrichten, dass er bei seinen Touren immer mal wieder nach Bulgarien kam. Außerdem erzählte er mir, er wäre um ein Haar ein Opfer des Unglücks der *Estonia* geworden – jene Fähre, die 1994 unter mysteriösen Umständen in der Ostsee gesunken war. Damals war er auch schon als Lastwagenfahrer tätig gewesen. „Ich hätte normalerweise die *Estonia* genommen“, erzählte er mir. „Das Ticket für die Überfahrt hatte ich schon.“ Jedoch wurde er in Polen aufgehalten und erreichte die *Estonia* nicht mehr – ein Umstand, der ihm das Leben rettete! Er hatte sich damals mit einem Kollegen verabredet, um mit ihm gemeinsam die Fähre nach Schweden zu nehmen. Sein Kollege versank mit der *Estonia*. Das Ticket für die Unglücksfähre hatte Burkhard aufbewahrt: Es hänge bei ihm zu Hause an der Wand, verriet er mir.

Das alles und noch mehr erzählte er mir, während wir durch Frankreich fuhren und die Stunden vergingen. Am Abend hielt er bei einer Raststätte vor Paris; dort bot er einem anderen Trampler an, ihn auch mitzunehmen. Der wollte aber auf eine andere Mitfahrmöglichkeit warten, weil

Burkhard nur in einigem Abstand an Paris vorbeifahren würde.

Wenig später waren wir wieder unterwegs, fuhren auf Paris zu und über den äußeren Autobahnring daran vorbei. Wir einigten uns darauf, dass er mich bei einer Raststätte bei Cambrai absetzen würde, zwischen Paris und Lille. Er selbst würde weiter durch Belgien nach Holland fahren, um am Morgen des nächsten Tages die geladenen Schokoriegel in Amsterdam abzuliefern. Ich würde von Cambrai aus weitertrampen, und zwar durch den südlichen Teil Belgiens bis nach Aachen; von dort würde es nicht mehr schwierig sein, nach Freiburg zu kommen. Es war der Abend des 6. Oktober 2004. Burkhard sagte voraus, dass ich am Abend des folgenden Tages in Freiburg ankommen würde. Mittlerweile war es spät, und wir näherten uns der Raststätte bei Cambrai. Es ist immer einfach, wenn man eine Mitfahrmöglichkeit gefunden hat und sich erst einmal zurücklehnen kann. Aber danach steht man vor der neuen Herausforderung, wieder jemand anderen finden zu müssen, der einen weiter mitnimmt. Das wird umso schwerer, je später es wird. Man muss auch mal mit einer schlaflosen Nacht auf einer Raststätte rechnen. Bei mir kam ein Gefühl der prickelnden Spannung auf: Einerseits war das ein unangenehmes Gefühl, denn es war ungewiss, wann ich weiterkommen würde – zumal als unerfahrener Anhalter; andererseits hatte ich das Gefühl, ein Abenteuer zu erleben. Angesichts der hereinbrechenden Nacht war es ein umso abenteuerlicheres Gefühl. Das ist einer der Gründe dafür, warum ich auch weiterhin trampen werde. Und abgesehen davon spart es natürlich eine Menge Geld!

Während ich noch darüber nachdachte, wie ich wohl weiterkäme, erreichten wir die Raststätte. Burkhard riet mir, auf die Lastwagen mit Kühlaggregaten zu achten: Die Fahrer dieser LKWs haben nämlich verderbliche Ware geladen und können sich keine langen Pausen leisten. Dann bedankte ich mich bei Burkhard, woraufhin er antwortete: „Dafür wohl nicht.“ In seinen Augen hatte er mir einen Gefallen getan, der nicht der Rede wert war – obwohl er mich tausend Kilometer

weit mitgenommen hatte! Ich nahm meinen Rucksack und stieg aus.

Es war etwa 1 Uhr nachts. Ich lief erstmal über den Rastplatz und sah mich um. Viele Brummis parkten dort, aber ich fand keinen, in dem Licht brannte – oder wo die Tür offen war. Ich merkte: Ich würde warten müssen. Auf dem Rastplatz gab es auch eine kleine Wiese, und ich dachte darüber nach, dort einfach mein Zelt aufzubauen und zu schlafen – jedoch verwarf ich diese Idee schnell wieder. Der kalte Wind erinnerte mich daran, dass ich nun im Norden Frankreichs war. Ich trug nur ein T-Shirt, denn ich war noch die warmen Temperaturen in Spanien gewöhnt. Deshalb beschloss ich, mich vorerst in die Tankstelle zu setzen und zu warten. Dort verbrachte ich die nächsten Stunden. Zwischendurch ging ich immer wieder nach draußen, um nach einer Mitfahrmöglichkeit Ausschau zu halten. Weil ich in der Tankstelle saß, verpasste ich die Fahrer, die nicht mehr schliefen und sich zur Weiterfahrt bereit machten. Jedesmal, wenn ich über den Rastplatz ging, waren die Lastwagen entweder dunkel, oder aber sie fuhren gerade ab – aber keiner sah so aus, als wäre der Fahrer gerade ansprechbar. Am frühen Morgen wurde ich aufmerksam auf einen Lastwagen mit deutschem Kennzeichen. Mein Taxi? Der Fahrer hatte nur eine kurze Pause gemacht und war im Begriff, wieder einzusteigen und abzufahren. Das war meine Gelegenheit, einen Fahrer anzusprechen! Ich eilte zu dem Mann und fragte ihn, ob er mich nach Deutschland mitnehmen würde. Er schien im ersten Moment widerwillig, weil er in Eile war, erklärte sich aber dann bereit, mich mitzunehmen, falls ich sofort einsteigen würde. Daraufhin stürmte ich in die Tankstelle, holte meinen Rucksack und war Sekunden später an der Beifahrertür des Lastwagens. Der Fahrer entriegelte die Tür, ich stieg ein, und kurz darauf war ich wieder unterwegs ... Fortsetzung folgt!

FLORIAN BARISCH

[Florian war bis Februar 2003 Mitglied der Redaktion. Heute studiert er in Marburg und schreibt immer noch ab und zu für das u-asta-info. Dieser Beitrag ist die Fortsetzung des Artikel aus u-asta-info 732.]

ngos vs. marktwirtschaft

In Ihrem mit „Wir wollen mehr“ betitelten Artikel im u-asta Info vom 25.05.2005 hat Maria Simone Farmakidis die Rektoren unserer Universität dafür kritisiert, dass sie die Zukunftschancen der Studenten mit Rücksicht auf die Anforderungen des Arbeitsmarktes verbessern wollen. Dies stelle eine Einschränkung ihrer Entscheidungsfreiheit dar, denn nicht alle Studenten wollten „ihr Leben der Marktwirtschaft zur Verfügung stellen“. Manche würden nun mal lieber „dem Schutz der Wale oder dem Schutz der Demokratie“ dienen. Insofern sei ein Studium unter bestmöglicher Betreuung und Vorbereitung auf den Arbeitsmarkt ein „goldener Käfig“, der die Studenten automatisch in die Mühlen der Marktwirtschaft entsende.

Der Schlüssigkeit der Argumentation der Autorin mangelte es vor allem an zwei Punkten: 1. Es wurde nicht klar, was für eine Art der Beschäftigung sie der Annahme eines Arbeitsplatzes in der „Marktwirtschaft“ entgegenstellte. Einerseits nannte sie als Beispiele gemeinnützige Beschäftigungen, wie die Mitarbeit in NGOs oder Engagement in der Politik. Andererseits sprach sie davon, „die Welt zu umrunden“, „in Afrika Mangos pflücken zu gehen“ oder sich „nach Tibet abzusetzen“, womit wohl die ein oder andere touristische Aktivität gemeint war. Zumindest die erstgenannte Beschäftigungsalternative ist aber bei Licht betrachtet genauso ein Arbeitsplatz in der Marktwirtschaft wie jeder andere auch. Wer für NGOs in der Entwicklungshilfe tätig wird, an Universitäten oder privaten Stiftungen Gesellschaftsmodelle analysiert und reformiert, sogar wer sich in der Politik engagiert, bringt jeweils sein persönliches Wissen und Talent für seinen Arbeitgeber oder Auftraggeber ein und wird dafür entlohnt. Dass der Zweck der Arbeit die Förderung des Gemeinwohls ist, und dass der angestrebte Lohn aus altruistischen Motiven niedriger sein mag als der marktübliche, ändert nichts an der Tatsache, dass es sich bei dieser Beschäftigung auch um Arbeit für den eigenen Lebensunterhalt im marktwirtschaftlichen Sinne handelt. Was dagegen touristische Aktivitäten betrifft, geht die Bezeichnung als Arbeitsplatz in der Marktwirtschaft offensichtlich fehl. Selbst bei mehrmaligem „Umrunden der

Welt“ dürfte man aber andererseits auch keinen Ort finden, an dem man als Reisender auf längere Zeit in menschlicher Gesellschaft verbleiben könnte, ohne sich irgendwie nach marktwirtschaftlichen Prinzipien seinen Lebensunterhalt zu verdienen, es sei denn, man könnte von einem Vermögen zehren, das letztlich auch irgendwann erarbeitet worden sein müßte. Damit ist einleuchtend die Frage der Beschäftigungsalternativen zu einer Arbeit im marktwirtschaftlichen Sinne geklärt: Es gibt schlichtweg keine. Natürlich muß sich jeder irgendwie seinen Lebensunterhalt verdienen. Die Differenz zwischen einem „regulären“ Arbeitsplatz in der gewinnorientierten Privatwirtschaft und gemeinnütziger Arbeit liegt allenfalls in der dahinter liegenden Motivation. Dass eine Gemeinwohlorientierung einem nur an Profit orientiertem Karrierestreben auf jeden Fall vorzuziehen ist, sei der Autorin bedingungslos zugestanden.

2. Nur erschließt sich mir nicht, und das empfinde ich als die zweite Lücke in ihrer Argumentation, wieso Rücksicht auf die Anforderungen des Arbeitsmarktes, wieso das Angebot bestmöglicher Vorbereitung auf diese, die Entscheidungsfreiheit der Studenten beeinträchtigen soll. Wer verbietet denn einem Graduierten sein erworbenes Wissen und Talent gerade für gemeinnützige Projekte, gerade für NGOs oder in der Politik einzubringen? Und inwiefern ist dabei die Ausbildung zu einer „kompetenten und qualifizierten Arbeitskraft“ hinderlich? Bei aller notwendigen Kritik an der Übernahme ökonomischer Begriffe bei der Beurteilung von Bildung sollten doch die Begriffe „Kompetenz“, „Qualifikation“ und „Leistung“ nicht per se diffamiert werden. Gerade im Bereich gemeinnütziger Arbeit ist mindestens soviel Kompetenz und Qualifikation nötig, wie in der gewinnorientierten Privatwirtschaft. Wenn die Autorin die Entwicklung eines neuen Medikaments zum Wohle der Menschheit als gemeinnützige Arbeit preist, dann muß ihr bewußt sein, dass ein solcher Erfolg nur ein Produkt hoher persönlicher Qualifikation sein kann, zu deren Erreichen 14 Stunden Arbeit am Tag teilweise nötig gewesen sein werden. Auch spätere Entwicklungshelfer müssen bestmöglich Wissen erwerben, um später

tatsächlich Hilfe leisten zu können. Gleiches gilt für solche Geisteswissenschaftler, die – wie die Autorin es sich wünscht – gesellschaftliche Modelle analysieren und Strukturen verändern. Das geht nicht abends bei einem Glas Rotwein, sondern bedarf als Voraussetzung eines konsequenten gut betreuten Studiums.

Ich bezweifle nicht die Gefahr, daß Studiengebühren einen Schuldendruck erzeugen, der die Entscheidung gegen eine geringfügig bezahlte gemeinnützige Arbeit und für eine solche mit besseren Gehaltsaussichten erleichtert. Aber das rechtfertigt nicht, Begriffe wie „Kompetenz“, „Qualifikation“ und „Leistung“ pauschal der profitorientierten Wirtschaft zuzuordnen und sie deshalb zu verdammern. Wenn man dann kontrastierend gemeinnützige Arbeit als paradisiische Spielwiese darstellt, in der diese Begriffe keine Rolle spielten, nützt man weder den Studenten, noch den Institutionen, wo diese später einmal für das Gemeinwohl tätig werden wollen. Im Gegenteil: Wer meint, es käme nur auf den guten Willen an, nicht aber auf die tatsächlichen Anforderungen, die der Arbeitsmarkt auch für gemeinnützige Tätigkeiten verlangt, wird nicht erst möglicherweise im „Irrgarten des Lebens“ scheitern, wie die Autorin nonchalant einkalkuliert, sondern zwangsläufig bereits im ersten Bewerbungsgespräch bei einer der vielzitierten NGOs. Ob die Gescheiterten dann, wie die Autorin vorausieht, „unter der Dreisambrücke übernachten wollen (um es mal ausprobiert zu haben)“ oder „mutig neu anfangen werden“, ist fraglich. Wahrscheinlicher ist Enttäuschung über ein Studium, das in die Arbeitslosigkeit geführt hat. Ist es dann nicht ein Gebot der Fairneß, Studenten darauf vorzubereiten, was sie auf dem Arbeitsmarkt erwartet, und welche Kompetenzen, Qualifikationen und Leistungen nötig sind, um den von Ihnen gewünschten Arbeitsplatz, sei er in einem gewinnorientierten Unternehmen oder einer gemeinnützigen NGO, zu erreichen? Das wäre dann weniger utopisch – aber ehrlicher.

FRIEDRICH V. SPEE

[Friedrich studiert Jura und das u-asta-info.]

freiburger tag der artenvielfalt

Was ist das überhaupt? Worum geht es? Innerhalb von einem Tag bestimmen in vielen Städten in Österreich, Schweiz, Deutschland und Italien viele tausend interessierte Menschen in jeweils definierten Gebieten alle vorkommenden Tier- und Pflanzenarten. Diese Aktion wird von GEO organisiert und läuft bereits seit 1999 jedes Jahr einmal. In Freiburg lädt ein Zusammenschluss von 14 Organisationen alle Interessierten dazu ein, beim Tag der Artenvielfalt im Gebiet Sandfangbrücke/Dreisam/Hirzberg/Kartäuserwiesen dabei zu sein.

Artenvielfalt und Artenschutz sind nicht nur eine Sache von Fachleuten. Diese Aktion soll Interesse wecken, Bewusstsein fördern und Wissen vermitteln. Jeder Mensch, kann unabhängig von Vorwissen an Kartierungen, Mitmachaktionen und Exkursionen aktiv teilnehmen. Im Bereich der Sandfangbrücke informieren Bachpaten, Ökomobil und Jägervereinigung. Ausgehend von der Sandfangbrücke als Startpunkt finden zwischen 6.00 Uhr und 22 Uhr vierzehn Exkursionen zu Themen wie Vogelbestimmung, Vielfalt an Trockenmauern, Waldwanderung um die Kartaus, Lebensraum Streuobstwiese, Lebensraum Gewässer, Libellen an der Dreisam, Käfer, Schmetterlinge sowie Fledermäuse statt. Veranstaltet wird das ganze von einem breiten Bündnis Freiburger Naturschutzvereine und der Stadt Freiburg.

NATALIE BECKER

das fsk-referat informiert

Liebe Leute, was gibt's neues aus der FSK?

Die letzten Sitzungen waren sehr stark von den Protesten, den bevorstehenden Uni-Wahlen und der Grundordnungskommission geprägt. Nachdem das Rektorat entsetzt war, wurde (auch) in der FSK über das weitere Vorgehen diskutiert. Darüber, dass man die Proteste fortführen muss – in welcher Form auch immer – herrschte weitgehend Einigkeit. Insbesondere die Vernetzung mit ProfessorInnen und DozentInnen über die Fachschaften soll angestrebt werden, um diese genauer über unsere Forderungen zu informieren und eine eventuelle Zusammenarbeit zu erreichen. Zudem gab es die Aufforderung an alle, in den verschiedenen Arbeitskreisen, die z.Zt. im u-asta arbeiten, mit zu wirken.

Als nächstes stehen die Uni-Wahlen vor der Tür. Auch in diesem Jahr wird es wieder zwei buf-Listen geben, die es zu besetzen galt. Nachdem die Grüne Jugend nach der ersten Wahl-FSK, in der einem ihrer Kandidaten per Kampfabstimmung ein sicherer Kandidatenplatz für den Senat verwehrt wurde, angedroht hatte, eine eigene Liste zu machen (was nun auch der Fall ist), waren mehrere Sonder-Wahl-FSKen nötig, bis über die Listen schließlich abgestimmt werden konnte. Jetzt gilt es, einen guten Wahlkampf zu führen, um die buf-Mehrheit im AStA – und damit das Fortbestehen des u-Modells in seiner derzeitigen Form – zu sichern.

Und schließlich das weitere Vorgehen in der Grundordnungskommission. Zur Information: Ein von studentischer Seite eingebrachter Entwurf für eine Grundordnung wurde in der ersten Sitzung so gut wie nicht beachtet. Stattdessen wurde der Rektoratsentwurf in einem ideen- und diskussionsfeindlichen Klima mittels einer autoritären Gesprächsleitung durch Herrn Rektor Jäger (fast) unverändert durchgepeitscht. Dies stellt eine inakzeptable Situation für die studentischen Vertreter dar, weshalb sich die FSK bzw. die Fachschaften auch über das weitere Vorgehen Gedanken machen sollten.

Außerdem wurde über etliche Anträge abgestimmt. So wurde u.a. beschlossen, mit AStA-Mitteln die Installation von WLAN im Studierendenhaus zu finanzieren. Desweiteren wurden Andres Antolin als Kulturreferent bestätigt und vier Mitglieder für den Wahlausschuss benannt. So weit mal von unserer Seite. Falls ihr Fragen, Anregungen, Kritik haben solltet, meldet euch einfach bei fsk@u-asta.de!

Liebe Grüße,

EURE FSK-REFERENTEN GEORG & FELIX

studierenden-portal

Die Universität plant seit längerem ein Studierendenportal. Dies soll als zentrale Anlaufstelle für Studierende, aber auch Studierwillige dienen. Es werden dort also alle bisherigen Webseiten und Informationen, die für's Studium gebraucht werden (Bsp: Prüfungsordnungen, Studiengangsbeschreibungen) gesammelt. Darüber-hinaus wird für die Studierwilligen das Online-studierendenauswahlssystem integriert werden. Auch wird in Zukunft das Vorlesungsverzeichnis vollständig integriert sein (vorab zu besuchen unter: www.verwaltung.uni-freiburg.de/qis (rechts auf Vorlesungsverzeichnis klicken)). Im Mai soll das alles online gehen und offiziell beworben werden. Das Portal kann auch vom u-asta gepflegt werden. Wir haben schon teilweise Inhalte „eingepflegt“. Der u-asta hat ebenfalls einige Bereiche auf der Webseite erhalten, die er selbst verwalten kann. Wenn also jemand von euch Interesse hat, da mitzumachen und etwas mitzugestalten, soll er sich einfach bei uns melden. Die Inhalte und die Struktur werden sich hier evt. ändern. Feedback ist willkommen.

Vorabversion des Portals:

<http://portal.uni-freiburg.de/studium>

www.studierendenauswahl.uni-freiburg.de

DANIELE FRIJIA

Hallo zusammen

Lange hat es gedauert, aber nun sind sie doch rechtzeitig zum Sommeranfang mit dem „Sommernachtstraum“ fertig geworden: Die Theatergruppe der Studiobühne der Universität Freiburg. Mal wieder eine schöne kulturelle Abwechslung zu den schon fast obligatorischen Grillabenden! Als musikalisches Alternativprogramm zum Theater stellen wir euch die Gruppe „feed your mind“ vor... Deren CD kann man übrigens auch auf Grillabenden spielen lassen. Viel Spaß!

ANDRÉS, EVA, LEONI, REBECCA UND
BERTRAN

sommernachts- traum auf schloss ebnet

Passend zur Jahreszeit führt die Studiobühne der Universität Freiburg „Ein Sommernachtstraum“ auf. Das berühmte Theaterstück von William Shakespeare ist bestimmt jedem vom Namen her ein Begriff, doch was war doch gleich noch mal der Inhalt?

Athen: Theseus steht kurz vor seiner Hochzeit mit Hyppolyta. Gleichzeitig möchte Egeus seine Tochter Hermia zur Heirat mit Demetrius zwingen, doch diese liebt in Wirklichkeit den Lysander. Daraufhin fliehen die beiden in den Wald und werden dabei ständig verfolgt von Demetrius, der wiederum von der in ihn verliebten Helena verfolgt wird. Im Wald verirren sich schließlich alle vier, und werden von Droll, dem Diener des Elfenkönigs Oberon, verzaubert. Der Zauber bewirkt, dass man sich nach einem tiefen Schlaf in den ersten Menschen, den man erblickt, verliebt. So geschieht es, dass nun Demetrius wie auch Lysander nur noch für Helena schwärmen. Dieser Zauber fällt auch über eine Gruppe von Handwerkern, die im Wald das Theaterstück „Pyramus und Thisbe“ einüben. Mit dem Ende der Nacht endet auch der Zauber. Demetrius und Helena finden zusammen, und Hermia und Lysander sind wieder ein Paar. Zusammen mit den Handwerkern

kehren sie zurück nach Athen zur Hochzeit des Theseus. Dort führen die Handwerker am Ende ihr Theaterstück auf.

Den Inhalt des Sommernachtstraums könnte man durchaus als chaotisch bezeichnen, und gerade deshalb ist das Stück in seinem Gesamtrahmen besonders anspruchsvoll. Die Rollen mussten im Laufe der Probezeit häufig neu besetzt werden, wenn sich wieder jemand dazu entschloss, die Theatergruppe aus Zeitmangel zu verlassen. Schon kurz vor Weihnachten letzten Jahres fingen die Proben an, die unter der Leitung von Claus Thomas stehen. Er lässt den schauspielenden Studenten gerne viel Freiraum, unter anderem dann, wenn es um die Kostümierung oder um die Auswahl der Requisiten geht. Er entschied sich für die ungekürzte Übersetzung des Stückes von August Wilhelm Schlegel. Die Aufführungen finden am 17., 18. und 19. Juni jeweils um 20:30 Uhr statt, und zwar im Schloss Ebnet, Zehntscheune im Schlosspark (Schwarzwaldstr.278). Wir freuen uns drauf!

Kostenlose Exkursion zur Fondation Beyeler

Picasso- Sonder- ausstellung!

**Am 24. Juni
(vormittags)**

**Anmeldung:
kultur@asta.uni-
freiburg.de**

feed your mind

Emotionsgeladene Musik und ausdrucksstarke Bühnenshows sind ihr Markenzeichen:

Die Freiburger Studentenband „feed your mind“ bietet ihrem Publikum einen musikalischen Cocktail aus Alternative, Newrock und Crossover im Sinne ihrer musikalischen Vorbilder Faith no more oder Pearl Jam. Oliver, Daniel, Felix, Stefan und Holger spielen seit 2002 in dieser Zusammensetzung, nachdem sie vorher in anderen Bands aktiv waren. Eine gesunde Mischung aus Exhibitionismus und dem Streben nach musikalischer Weiterentwicklung treibt die Fünf auf die Bühne, wo sie, mit viel Spaß an der Musik, für sich und ihr Publikum rocken. Seit 2004 macht ihr Debütalbum „Junoesque Apogee“ ihren Sound mit 12 ausgewählten Tracks auch für zu Hause verfügbar. Seitdem haben sie ihr Programm unter anderem um einige Unplugged-Nummern erweitert. Ca. 30 Auftritte absolvieren sie derzeit jährlich. In Freiburg haben sie bereits im Jazzhaus, Atlantik, Drifters, Wodan Halle, in der StuSie und auf diversen Straßenfesten der Stadt ihr Können gezeigt. Das bisher größte Publikum brachten sie auf dem Hamburger Europafest 2004 auf Trab. Die Message des Bandnamens „feed your mind“ ist übrigens nicht als oberlehrerhaft erhobener Zeigefinger zu verstehen, sondern lediglich als Aufforderung, sich ohne Diätetik reichlich am Hirnfutterbuffet zu bedienen. Live in Freiburg zu erleben sind „feed your mind“ beim StuWoCup am 25.06.2004. Für Kontakt und zusätzliche Infos: www.feedyourmind.de

und ausserdem

führen die ManiACTs am Montag, den 20 Juni um 20:30 Uhr „The night of the unwanted visitors“ auf.

Weiterhin gibt es wieder einen Videoslam am 14 Juni um 20:30 Uhr.

Beide Abende finden in der Mensa-bar statt!

Vorbeikommen lohnt sich!

service & termine

Vorstand/Sekretariat/Referate/AKs sind c/o AStA, Studierendenhaus Belfortstr. 24, 79085 Freiburg zu erreichen.

Weitere Informationen (z.B.: aktuelle Termine) gibt's unter www.u-asta.de

sekretariat/u-asta-service *Erdgeschoss, Tel.:203-2032, Fax: 203-2034*

sekretariat/u-asta-service: (info@u-asta.de)

Wochentäglich 11 - 14 h

Sarah Schwarzkopf, Jochen Mehre

Hier kann mensch sich zur Rechtsberatung anmelden und erhält auch so manchen Tipp. Außerdem kann mensch so einiges erstehen (z.B.: Schwimmbadkarten, ISICs, Büromaterial...)

beratungen *1. Obergeschoss*

(Die Beratungen sind für Studierende kostenlos!)

Job-, Arbeitsrechts- und Praktikumsberatung: (hib@u-asta.de)

Mo 12 - 14h

Eva Müller

(Langzeit-)Studiengebührenberatung: (studiengebuehren-beratung@u-asta.de)

Gunnar Baar und Beate Jörger

jeden 1./3. Di 8.30 - 10 h

BAföG-Beratung: (bafoeg-beratung@u-asta.de)

Silvia Brutschin, Anka Schnoor und Alexander Janke

jeden 1./3. Do 11 - 13 h

AStA-Rechtsberatung:

Fr 14 - 16 h

in der jeweiligen Woche im Sekretariat anmelden!

konferenzen (öffentlich) *Erdgeschoss*

(Hieran kann jedeR Studierende teilnehmen und ist antrags- und redeberechtigt!)

konf (u-asta-Konferenz): (vorstand@u-asta.de)

Mi ab 16 h

Hieran nehmen Vorstand und ReferentInnen teil.

FSK (Fachschaftskonferenz): (fsk@u-asta.de)

Di ab 18 h

Höchstes beschlussfassendes Gremium zwischen den Vollversammlungen. Hier entscheiden die Fachschaften über die Arbeit der Unabhängigen Studierendenschaft.

vorstand *1. Obergeschoss, Tel.: 203-2033, Fax: 203-2034*

Vorstand: Daniele Frijia, Clemens Weingart; vorstand@u-asta.de

referate *1. Obergeschoss, Tel.: 203-2035, Fax: 203-2034*

(JedeR Studierende ist aufgerufen, sich in den Referaten zu beteiligen)

Finanz-Referat: Sarah Schwarzkopf; finanzen@u-asta.de

FSK-Referat: Felix Witzenzellner, Georg v. Bodelschwingh; fsk@u-asta.de

HochschulPolitik (HoPo-Referat): N.N.; hopo@u-asta.de

Internationales Referat: N.N.; internat@u-asta.de

Kultur-Referat: Andrés Antolin; kultur@u-asta.de

Politische Bildung: Emily Huggins; politischebildung@u-asta.de

Presse-Referat (u-asta-info): Hermann J. Schmeh; presse@u-asta.de

Queer-feministisches Frauen-Referat: Katharina Bergmann; qffr@u-asta.de

Schwule/Lesben/Bisexuelle-Referat: Frank Haase; schwulesbi@u-asta.de

Studieren ohne Hürden (SOH-Referat):

Marcel Vondermaßen; soh@u-asta.de

Sozial-Referat: N.N.; soziales@u-asta.de

Umwelt-Referat: N.N.; umwelt@u-asta.de

kultur-café *Erdgeschoss*

„Pink-Café“; schwulesbi@u-asta.de

1./3. Mo im Monat ab 20.00h

impressum

u-asta-info # 737, 31. jg., 9.06.2005

8 seiten, auflage: 1.200 stück

druck: druckwerkstatt im grün

redaktion und layout: hermann j. schmeh, jonathan dinkel, hannes hansen-magnusson

kontakt: u-asta-info, c/o asta, belfortstr. 24, 79085 freiburg; fon (0761) 203-2035; fax (0761) 203-2034; www.u-asta.uni-freiburg.de/engagement/referate/presse, presse@u-asta.de

redaktionssitzung: jeden donnerstag, 16 Uhr, asta. layout: sonntag vor erscheinen des heftes, 15 Uhr, asta.

v.i.s.d.p.: hermann j. schmeh, c/o asta, belfortstr. 24, 79085 freiburg (presse@u-asta.de)

v.i.s.d.p. für 'we are u': daniele frijia, c/o asta (vorstand@u-asta.de)

das u-asta-info ist das offizielle organ des unabhängigen allgemeinen studierenden-ausschusses (u-asta) der uni freiburg. namentlich gekennzeichnete beiträge geben nicht unbedingt die meinung der redaktion/des u-asta wieder. für unaufgeforderte artikel etc. wird keine gewähr übernommen. die redaktion behält sich vor, manuskripte später oder gekürzt zu veröffentlichen.

das u-asta-info erscheint im semester 14-tägig donnerstags, mit extra-ausgaben zu semesterbeginn und zu den uniwahlen. das pressestatut kann unter www.u-asta.de eingesehen werden.

warum geschlechtsneutral?

Der u-asta tritt ausdrücklich für die konsequente Verwendung geschlechtsneutraler Formulierungen ein (z.B. das „große I“). Wir sehen dies als unverzichtbares, wenn auch nicht hinreichendes Mittel, um die tatsächliche Gleichberechtigung von Frauen und Männern in der Gesellschaft zu erreichen. AutorInnen, die von einer entsprechenden Schreibweise abweichen, sind dafür ausschließlich selbst verantwortlich.